

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 3

Artikel: Zwei Weihnachten
Autor: Roger, Noëlle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZWEI WEIHNACHTEN

EINE NOVELLE VON
NOËLLE ROGER

«**H**e, pass auf, Eli, du stehst mir
beständig im Wege!»

Die «Nonnon» eilte geschäftig um den Tisch, während der kleine, schweigsame Junge, der ihrem Kommen und Gehen zusah, hinter ihr her trottete und schleunigst auswich, um ihren raschen Bewegungen nicht hinderlich zu sein.

In dem schlecht erleuchteten grossen Raume schimmerte als heller Fleck das weisse Tischtuch. Das fröhliche Klappern des Bestecks begleitete die Stimme der Amme.

«Nun die Teller und Gläser. Ich nehme heute die schöne Suppenschüssel: Am Weihnachtstag! Mein Gott! Hoffentlich friert mein Toni nicht in diesem Schneegestöber.»

Sie warf ein Holzscheit in den blauen Kachelofen, der behaglich sumnte und nahm dann ihre Arbeit wieder auf.

«Geh', Eli, hol' mir schnell das Brot aus der Küche!»

Mit einem grossen Laibe beladen, wie man sie in den Bergen bäckt, kam der Kleine zurück.

«Kommen sie bald, Mama?» fragte er.

«Bald. Mit dem halb sieben Uhr-Zug. O, wie mir die Zeit lang wird! Du mein Heiland! Welche Idee, den Kleinen in dieser Jahreszeit mitzunehmen, anstatt ihn bei mir zu lassen! Mein armer Toni!»

Ihr Blick begegnete den schwarzen Augen ihres kleinen Knaben, der sie ernsthaft betrachtete.

«Was staunst du mich an, du Schlingel?»

«Warum weinst du?» fragte er.

Mechanisch fuhr sie mit der Hand über die Augen.

«Es ist wahr», sagte sie. «Nun, man weint auch aus Freude. Weissst du das nicht, kleiner Nichtsnutz?» Und halblaut fügte sie hinzu: «Diese Woche ist mir lang geworden.» Sie schritt auf und ab in dem grossen Raume.

« Hast du auch geweint als ich zurückkam », fragte Eli.

Sie pflanzte sich vor ihm auf.

« Meiner Treu, nein ! »

Plötzlich aus der Fassung gebracht durch die Logik der Frage, fügte sie hinzu : « Das ist nicht dasselbe. » Und da sie die Bestürzung des Kindes sah, gab sie ihm einen Kuss auf die Stirne und fragte : « An was denkst du, Dummerchen ? »

Sie legte die groben Leinenservietten an ihren Platz und warf einen Blick auf den Kleinen, der unbeweglich, den Rücken an die Wand gelehnt, dastand.

« Komm, sieh' das schöne Pferd an, das gestern von Lausanne gekommen ist! Ah! Das hat mich viel Geld gekostet. Toni wird es heut abend in seinem Bett finden. »

Das Kind nahm das Pferd, besah es prüfend, legte die Finger auf die Glas-
augen, strich die Mähne zurecht, zupfte am Schwanz. Und plötzlich fragte es :

« Finde ich heut abend auch etwas in meinem Bett ? »

In jähem Erstaunen kehrte sich die Nonnon um.

« Du ! Du hast doch die Mütze, die ich dir heute morgen gegeben habe. Und du schläfst doch bei der Patin ! Toni ist der kleine Herr, verstehst du ? Und er hat keine Mama. »

« Er hat keine Mama », wiederholte der Kleine mit leiser Stimme.

« Da, sei brav, Eli », und sie gab ihm einen schallenden Kuss auf die Wange.

« Es klopft », sagte sie dann. « Geh schnell und gib Antwort ! Wer kann wohl um diese Zeit noch kommen ? »

Sie nahm die Lampe und folgte dem Kinde. Dann öffnete sie die Türe weit.

Eine schwarze Silhouette zeichnete sich auf der undeutlichen Helle des Schnees ab.

« Der Herr Pfarrer », rief sie erstaunt und eher unzufrieden.

« Guten Abend, Nonnon ! »

Der Priester klopfte sich den Schnee von den Schuhen.

« Die Flocken fallen immer dichter. »

« Ihr Vater ist abwesend, Herr Pfarrer », sagte die Nonnon. « Er ist für acht Tage mit Toni verreist. »

« Ah ! Und wann kommt er zurück ? »

« In wenigen Minuten », gestand sie.

« Gut, ich werde auf ihn warten. Uebrigens hab' ich heute abend mit euch zu reden. »

Sie traten in das grosse Zimmer. Der Priester setzte sich neben den Ofen. Sein regelmässiges Gesicht mit der hellen, nun von der Schneeluft geröteten Haut hatte einen nachdenklichen Ausdruck.

« Richtet mir mein Zimmer », sagte er. « Ich bleibe heute nacht hier. »

Die Nonnon gab keine Antwort. Er bemerkte Eli, der sich in eine Ecke verkrochen hatte, und rief ihn zu sich.

« Toni ist also verreist. Langweilst du dich ohne deinen Spielkameraden, Kleiner ? »

« Nein », sagte Eli und senkte den Kopf.

« Ich 'hab' ihn von seiner Patin weggeholt », erklärte die Nonnon. « Wenn Toni nicht da ist, ist es mir zu einsam. »

Der Pfarrer fragte nicht weiter und liess das Kind. Er schien in Gedanken. Verstohlen betrachtete er die Amme. Um sie freundlicher zu stimmen, sagte er :

« Ihr habt also grosses Fest heut abend; Weihnachtsessen ! Wisst, ich hätte nichts dagegen, auch mitzuhalten nach dieser Schneestamperei ! »

« Ihr seht ja, dass ich für euch decke », sagte die Nonnon, ohne sich umzuwenden.

« Alle Wetter ! Alter Wein ! » bemerkte der Pfarrer, der den Tisch inspizierte, in wohlwollendem Tone.

« Toni hat ihn so gern. Es wird sie erwärmen. »

« Und eine Büchse Gänseleber aus eurer Heimat ! »

« Oh ! Ich liess für Toni davon kommen. Er hat das lieber als alles andere. Eine Freundin schickt sie mir. In euerem Lande von Wilden können sie ja so etwas nicht machen. »

« Wenn das für Toni gut sein soll », äusserte der Pfarrer unzufrieden. « Solch nervöses Kind wie er ist. Ihr verwöhnt ihn entsetzlich. Es täte ihm viel besser, Milchspeisen zu essen, wie die Bergkin-der hier. »

« Verwöhnen, verwöhnen », brummte die Nonnon. « Sie sagen alle, ich verwöhne ihn, weil sie eifersüchtig sind und sehen, dass ich ihm am meisten gelte, mehr als sie alle zusammen. »

Der Priester gab keine Antwort.

« Wollt ihr einen Augenblick zur Seite rücken, Herr Pfarrer ? » bat sie. « Ich möchte ihre Pantoffeln an den Ofen stellen; sie werden ganz durchfroren sein, wenn sie ankommen. »

« Nonnon », sagte der Priester, « ich denke allen Ernstes daran, Toni auf Ostern zu mir zu nehmen. »

Sie hob den Kopf und sah ihn starr an. Ihr lebhaftes Gesicht mit den brennenden, schwarzen Augen wurde blass unter ihrer bräunlichen Hautfarbe.

« Mein Vater ist einverstanden », fuhr er mutig fort. « Toni muss Latein lernen. »

« Und wer pflegt ihn ? » fragte sie scharf.

« Meine Haushälterin. »

« Der Herr wird vor Heimweh sterben

ohne seinen Toni », wandte sie ein. « Der arme Herr; so ganz allein. »

« Er hat seine Arbeit . . . seine Reben, seine Felder, seine Obstgärten, wo er nach dem Rechten sehen muss, den Verkauf seines Weines. Uebrigens sind fünf Kilometer für ihn keine grosse Entfernung. »

« Und ich ? » fragte sie plötzlich. « Was soll aus mir werden ohne Toni ? »

« Aus euch ? » wiederholte der Pfarrer. Und sanft fügte er hinzu : « Ihr habt euer Kind ! »

« O, das ist nicht das gleiche ! » sagte sie.

Der Pfarrer machte eine Bewegung und kehrte sich dann gegen die dunkle Ecke, in die sich der Kleine geflüchtet hatte. Aber Eli schien gleichgültig. Er vergnügte sich damit, kleine Holzscheite zu schnitzen.

Mit wachsender Geläufigkeit fuhr sie weiter :

« Toni ist mehr als mein Kind ! . . . Ich habe ihn mit meiner Milch genährt, habe ihn gepflegt und vom Tode gerettet, als er krank war. Und all die Nächte, die ich bei ihm wachte ! Ich musste seine Nahrung abwägen. Beständig war ich in Angst seinetwegen. Hoffentlich friert er nicht; hoffentlich tut ihm nichts weh . . . Eure Mutter sagte : „Nonnon ist da, ich kann ruhig sein.“ Und ich hab’ es ihr versprochen, das wisst ihr, an ihrem Totenbett hab’ ich ihr versprochen, ihn nicht zu verlassen, ehe er erzogen ist. O ! Ihr könnt ihn mir nicht nehmen ! » Sie sagte es mit solch leidenschaftlichem Ausdruck, dass der Priester sich erhob und versuchte, ihr Schweigen zu gebieten.

Da bedeckte die Nonnon ihr Gesicht mit der Schürze und klagte mit gebrochener, von Schluchzen erstickter Stimme : « O, ich hätte ihr nie hierherfolgen sollen, nie . . . »

Als rede sie zu sich selber, fuhr sie eintönig fort: « Sie war so blass und so zart, die arme Dame, als sie nach Bordeaux kam, um dort den Winter zuzubringen... Und so gut mit mir... Und ich war in solch beschämender Lage... und nicht mehr so jung... ich hatte Unglück gehabt... Sie hat mich doch als Pflegerin genommen. Und ich habe alles verlassen, Heimat, Verwandte und Bekannte und bin ihr in ihr Wallis gefolgt. Und als die Kinder zur Welt kamen, gab ich meines in Pflege. Und nun, da Toni gross ist und anhänglich an mich und ich ihm die Mutter ersetze, will man ihn mir nehmen... O nein! Ihr bekommt ihn nicht! »

Der Pfarrer, dessen Blick Elis Gesicht suchte, das sich im Schatten verlor, sagte endlich: « Nonnon, ihr liebt ihn zu sehr... »

« Ah! An euch ist es, mir das vorzuwerfen! Ein armes, mutterloses Kind! »

« Ein mutterloses Kind... », wiederholte der Pfarrer. Und er sah wieder zur Seite, wo Eli war. Er erriet seine Gegenwart, und sie hinderte ihn, das zu sagen, was er auf dem Herzen hatte. Mit einer Strenge, die in schroffem Gegensatz zu seinem jungen Gesicht stand, sagte er wieder: « Nonnon, ihr liebt ihn zu sehr. Ihr tut unrecht an ihm. Seht, mein Vater hat mir gestanden, dass ihr ihn noch jetzt in seinem Alter in euer Bett steckt... Er ist ja bald neunjährig! »

« Der Kleine will das... er will nicht schlafen ohne mich... », begann die Nonnon. Und bescheidener fügte sie hinzu: « Wenn euch das nicht recht ist, kann man ihm in meinem Zimmer ein kleines Bett richten... »

Und in plötzlich wiedererwachter Aufregung rief sie: « Aber ihn wegnehmen!... O nein! Nicht ihn wegnehmen! Denkt ihr überhaupt, ich liesse mir das nur so gefallen? O nein! Ihr habt meinen Toni noch nicht! »

Der Pfarrer legte einen Finger an seine Lippen und deutete mit dem Kinn auf den kleinen unbeweglichen Schatten.

« Bah, er schläft », sagte die Mutter. « Und er versteht uns nicht. Und überhaupt weiss er es ja! »

Sie schwiegen beide. Plötzlich hörte man, vom Schnee gedämpft, das Rollen eines Wagens.

« Das sind sie! » rief die Nonnon. « Es ist nicht recht von euch. Ihr pflanzt mir den Kummer ins Herz und verderbt mir unser Fest. »

Der Wagen hielt. Die Nonnon stürzte zur Tür. Der Priester blieb neben dem Ofen. Eli kam aus seiner Ecke hervor, näherte sich ihm und wärmte sich, ohne ein Wort zu sagen.

« Frierst du, Kleiner? » fragte der Pfarrer sanft.

« Ja », erwiderte das Kind.

Die Tür ging auf und eine fröhliche, starke Stimme rief: « O, da bist du ja, Pfarrer! Welch guter Wind führt dich her? »

Die Nonnon trug einen schwächlichen Jungen, der sie um den Hals gefasst hielt.

Die beiden Männer standen beieinander. Die hochgewachsene Gestalt des Vaters überragte noch die des Sohnes, und sein Gesicht sah noch voller und kräftiger aus, das gute, ehrliche Gesicht eines rechtschaffenen Menschen.

« Nein, dieser Junge », sagte Herr Randogue zu seinem ältern Sohne. « Die drei

ersten Tage war er ganz zufrieden. Dann fing er an zu fragen, wann man nach Hause gehe. In drei Tagen, hab' ich ihm versprochen. Da sagte er nichts mehr davon. Ich glaubte, er habe es vergessen. Ja, prosit! Er rechnete nach in seinem kleinen Kopf, und gestern sagte er: Heute gehen wir zur Nonnon. — Morgen, erwiderte ich. Da weinte er. Und er hatte es doch lustig dort unten.»

Die Nonnon sah den Pfarrer triumphierend an.

«Nun, Toni», fragte der Priester, «sagst du mir nicht guten Abend?»

Das Kind kam langsam näher.

«Und zu Eli sagst du nichts?» fuhr der ältere Bruder fort.

Die beiden kleinen Knaben sahen sich an. Sie waren gleich gross. Aber Elis gebräuntes Gesicht sah robuster aus.

«Ich habe dir Schokolade mitgebracht, Eli», sagte Toni. «Komm sieh einmal, was sie mir dort geschenkt haben!»

Er zog ihn auf die Seite.

«Du gutes Herz!» rief die Nonnon gerührt.

«Zu Tisch nun», sagte Herr Randogue. «Ich bin am Verhungern.»

Die Amme näherte sich ihrem Knaben.

«Sag' gute Nacht, Eli, und dann geh zur Patin; du schläfst dort.»

Das Kind gehorchte ungern. Bei der Türe warf es einen bedauernden Blick auf das helle Tischtuch und das glänzende Besteck und fragte schüchtern: «Darf ich nicht mitessen?»

«Aber du weisst doch, dass dich die Patin zum Nachtessen erwartet. Geh, beeil' dich, fortzukommen, dass ich auftragen kann», erwiderte die Mutter.

«Dort gibt es nur Milch und Brot»,

sagte Eli, wie er betrübt durch die Küche schlich.

«So warte!» Und seine Mutter schnitt ihm ein grosses Stück Kuchen ab und legte es in die kleine braune Hand, die sich darnach ausstreckte. Dann bückte sie sich, küsste ihn auf beide Wangen und öffnete die Türe.

Sie sah der kleinen, schwarzen Gestalt nach, die sich im Schnee entfernte und dann ihren Blicken entschwand, als habe der grosse Schatten des benachbarten Hauses sie verschluckt. Dann ging sie hinein.

«So, Toni», sagte der Vater, «nun hast du genug Gänseleber gehabt. Es ist Zeit zum Schlafen. Du fällst ja beinahe vom Stuhl.»

«Ich möchte noch aufbleiben», bettelte Toni.

«Nein, nein! Nun ist es Zeit», erklärte der Vater.

Der Pfarrer pflichtete bei.

Da fasste die Nonnon die Hand des Knaben und erhob Einspruch.

«Ich würde ihn lassen. An einem Abend wie heute...»

Als die beiden Männer allein waren, begann der Pfarrer.

«Ich glaube, wir werden Mühe haben, Vater. Ich habe mit der Nonnon geredet. Sie ist unzugänglich.»

Und in tadelndem Tone fügte er hinzu: «Sie ist es, die hier regiert.»

Sein Vater zuckte die Achseln und seufzte.

«Aber der kleine Eli», nahm der Pfarrer plötzlich wieder das Wort.

Der Pfarrer blieb vor seinem Vater stehen.

«Nun, was ist's mit dem kleinen Eli?» fragte sein Vater.

«Denkst du nicht, er sei eifersüchtig?»

Herr Randogue zuckte die Achseln.

« Weisst du, wenn ich dir meine Ansicht sagen soll, so glaube ich nicht, dass er sehr erleuchtet ist, dieser kleine Eli... »

II.

Die Nonnon hob ihren Korb vom Boden empor und richtete sich auf. Ihr Blick streifte noch einmal das herbstlich rote Weinlaub, das im Lichte der scheidenden Sonne purpurn glühte. Dann machte sie sich auf den Weg.

Man kann bald « herbsten », dachte sie. Es hat schon reife Trauben. Sie legte ein paar davon in ihren Korb und deckte sie sorgfältig mit Blättern zu. Aus einem fernen Dorfe klang die Abendglocke. Die Sonne würde bald hinter den violetten Bergrücken sinken.

Sie begann zu laufen. Ihre gedrungene Gestalt hastete den holprigen Weg hinab.

Wie spät es schon ist! Ich lasse die Kinder nicht gern einen ganzen Nachmittag allein, dachte sie. Hoffentlich haben sich die Jungen nicht gezankt.

Im eiligen Gehen rief sie sich die unerklärlichen Zornausbrüche des sonst so ruhigen kleinen Eli ins Gedächtnis. Er warf sich dann auf Toni und verprügelte ihn. Gestern abend hatte sie ihn schlagen müssen, weil er sich Tonis Pferdes bemächtigt hatte und es durchaus nicht mehr hergeben wollte. Toni hatte jämmerlich geheult.

Wenn er Toni beim Schopfe nimmt, quälte sie sich in Gedanken, schlägt er ihn, er ist stärker. Aber sogleich fügte sie stolz hinzu: Aber Toni ist gescheiter, er sieht alles.

Dann versuchte sie, ihre Angst zu beschwichtigen.

Er war so leicht zu behandeln, der kleine Eli. Er machte so wenig Lärm... Er konnte nur so schnell böse werden, ohne

dass man wusste warum. Gewiss, sie liebte ihren kleinen Jungen, obschon er sie an ein trauriges Jahr erinnerte. Nur hatte sie eben keine Zeit, sich mit ihm abzugeben. Er lebte bei seiner Patin, der Bäuerin, die ihn von klein auf genährt und gepflegt hatte, eine wackere Walliserin, die ihn gern hatte, anhänglich an ihn war und ihn ohne viele Worte und grosse Zärtlichkeit aufzog.

Sie können hier in den Bergen nicht reden, stellte die Nonnon für sich wieder einmal fest.

Und auch ihr kleiner Eli redete wenig, als wolle er es den Bergkindern gleich-tun. Er hatte aus dem Süden nur seine grossen, schwarzen Augen, in denen so selten die Freude aufblitzte, seine bräunliche Gesichtsfarbe und seine Geschmeidigkeit. Die Nonnon lächelte bei dem Gedanken, dass ihr Kleiner auch ein Walliser wurde.

Plötzlich wehte es kühl von den Bergen her. Die Gipfel glühten nicht mehr. Fern und grau ragten sie in den amethystfarbenen Himmel. Ein paar rosige Wölkchen zogen darüber hin und erloschen langsam.

« Wie traurig die Berge aussehen, wenn es dunkelt », dachte die Nonnon.

Und die Nonnon fröstelte, ohne zu wissen warum. Ein unbestimmbares Entsetzen schien in der Dämmerung zu schweben.

Der Lärm von Stimmen liess sie plötzlich erzittern. Eine Frau stiess sie an, die mit zerzaustem Haar und verstörtem Blicke gerannt kam.

« Schnell, Nonnon! Man sucht euch! Schnell! »

« Man sucht mich? » wiederholte die Nonnon bestürzt und verhielt jäh ihren Schritt.

Nun erkannte sie eine arme Frau aus dem Dorfe, eine Schwachsinnige, die von den Kindern oft mit Steinwürfen verfolgt wurde.

«Beeilt euch!» rief die Frau. «Es hat ein Unglück gegeben.»

«Was für ein Unglück?» fragte die durchdringende Stimme der Amme.

Alle namenlosen Aengste, alle Schrecken, die sie tapfer aus ihrem Geiste verbannt hatte, stürzten auf sie ein.

«Was für ein Unglück?»

«Es hat ein Unglück gegeben bei euch», wiederholte die Frau. «Einer eurer Kleinen ist ertrunken...»

Die Nonnon fühlte ihren Herzschlag stocken. Ein eisiger Hauch wehte über ihren Nacken. Mechanisch wiederholte sie: «Ertrunken...»

Sie hatte das unbestimmte Gefühl, von der Höhe des Berges in irgendeinen entsetzlichen Abgrund zu rollen.

«Ertrunken...»

«Welcher?» fragte sie dann, sich fassend.

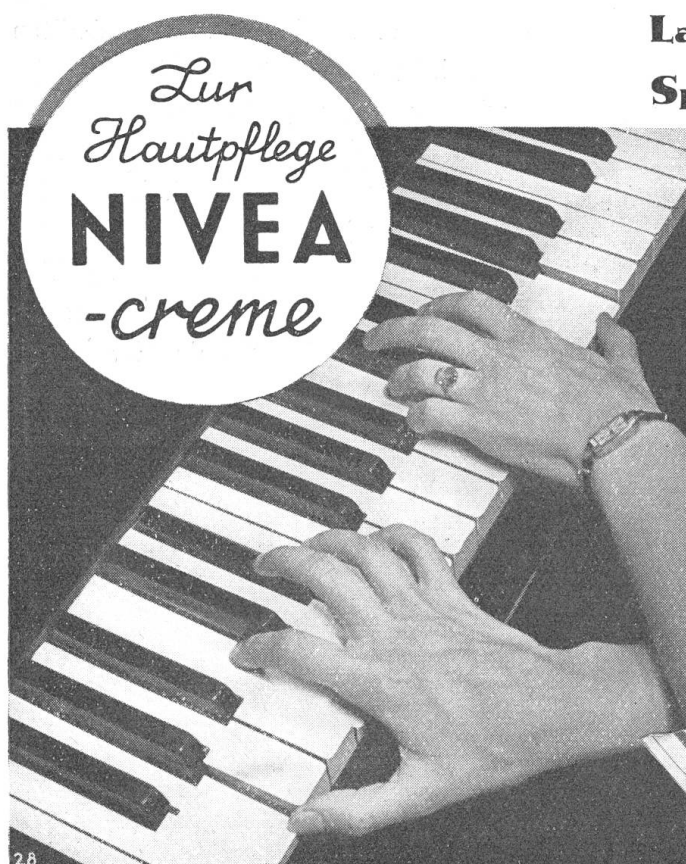
«Ich weiss nicht... er ist in den Fluss gefallen... Ich glaube, sie sagten, es sei der kleine Herr...»

«Ah!» murmelte die Nonnon keuchend.

Und sie verfolgte ihren Weg weiter, bemühte sich, ihre Beine, die plötzlich haltlos waren, zur Eile zu zwingen. Sie hatte sie bald wieder in der Gewalt und begann zu laufen.

«Mein Gott!... Mein Gott!» rief sie in ihrer tiefen Herzensnot.

Sie war ein Bild herzzerreissenden Jammers, wie sie laut klagend bergab ha-



Lassen Sie nicht nur Ihr Spiel, sondern auch Ihre Hände bewundern!



Eine regelmässige Pflege mit

NIVEA-CREME

macht die Haut schön, glatt und geschmeidig. Durch die besondere Tiefenwirkung des Eucerits dringt Nivea in die untersten Hautschichten ein. Dadurch erhalten Sie Ihre Haut gesund und widerstandsfähig. Zweimal täglich einreiben genügt.

NIVEA-CREME in Dosen
und Tuben Fr. 0.50 - 2.40

Schweizer
Fabrikat

Pilot A.G. - Basel





Schädigen Sie Ihre Zähne nicht mit rauen Zahnpasten

Es gibt Zahnpasten, welche zwar reinigen, aber auch kratzen. Andere sind unschädlich aber unwirksam. Pepsodent steht an erster Stelle, sowohl in Bezug auf Wirksamkeit als auch auf Unschädlichkeit.

1. Es ist unerreich in Bezug auf das Entfernen von fleckigem, zerstörendem Film.
2. Es verleiht dem Email eine glänzendere Politur – einen strahlenden Glanz.
3. Es ist unschädlich... das ist das Wichtigste von allem. Unschädlich, weil es weich ist; doppelt so weich als die Poliermaterialien,

welche gewöhnlich verwendet werden.

Das neue Reinigungs- und Poliermaterial in Pepsodent ändert das Aussehen der Zähne in wenigen Tagen. Erst kürzlich entdeckt, ist es vollständig verschieden von all den Substanzen, welche heute gebraucht werden.

Den Film zu entfernen ist und bleibt die Hauptaufgabe von Pepsodent. Heute löst Pepsodent diese Aufgabe besser denn je.

Versuchen Sie Pepsodent – die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta unserer Zeit.

Pepsodent

Die spezielle Film-entfernende Zahnpaste

NEUE Fr. 1.10 TUBE
PREISE Fr. 1.80 GROSSE TUBE

5015-D-SZ

stete, den Korb an ihren mechanisch gekrümmten Arm gehängt.

Sie stiess gegen Steine und Wurzeln, fiel zu Boden, stand wieder auf, straukelte, rannte und rief immer wieder: « Mein Gott . . . »

Da sind die ersten Häuser des Fleckens. Sie schwanken vor ihren Augen. Und auch die Leute, die sie ansehen, schwanken. Sie erkennt zuerst niemand. Aber nun kommt sie bei einem Gesicht vorbei, das ihr bekannt scheint, und sie fragt: « Welcher? Sagt mir, welcher? »

« Arme Nonnon », sagt eine Stimme. « Euer kleiner Eli... »

« Eli », wiederholt sie.

Sie setzt ihren atemlosen Lauf fort. Eine bestürzte Stimme in ihrem Innern murmelte: « Wenn es nur nicht Toni ist... »

Nun ist sie vor dem Haus. Am Fusse der Treppe kreuzt sie den Doktor, der mit gesenktem Kopf und geballten Händen heruntersteigt. Sie fragt nicht. Sie wird es nun gleich wissen. Und nun hat sie Angst vor diesem Wissen. Ihre Augen unterscheiden eine Wasserlache auf dem Flur. Ein heftiger Frost schüttelt sie. Eine schwarz gekleidete Bäuerin, die neben ihr vorbeirennt, stösst sie an. Beim Schein der Ganglampe erkennt sie das hagere Gesicht.

« Patin », stammelt die Nonnon, als flehe sie um Hilfe.

Sie betritt die Küche. Herr Randogue kommt ihr mit bestürztem Gesicht entgegen.

« Meine arme Nonnon . . . », beginnt er und ergreift ihre beiden Hände.

Aber sie entreisst sie ihm und fragt heftig: « Welcher? »

« Ah! »

Sie hat in einem Winkel Toni mit trä-

nenüberströmtem Gesichtchen gesehen. Und sie stürzt auf ihn zu, umarmt und drückt und küsst ihn schluchzend. « Toni . . . Toni ! »

Eine Hand legt sich auf ihre Schulter. « Nonnon », sagt Herr Randogue, « kommt. Er hat nach euch gerufen . . . Nun redet er nicht mehr . . . Kommt ! »

Die Nonnon sieht ihn mit einem stumpfen Blick an.

In kurzen, von Rührung erstickten Sätzen erklärt Herr Randogue : « Sie spielten bei der Schleuse. Eli ist gefallen. Das Rad traf ihn an die Stirne. Nun leidet er nicht mehr . . . »

In dem Zimmer, in dem die Lampen ganz fern schienen, lag der kleine Eli auf dem grossen Bette seiner Mama, dem Bett, in dem er so gern geschlafen hätte. Seine schwarzen Augen schienen zwei Höhlen, in die die Nacht eingedrungen war. Und über sein Gesicht, das ein geheimnisvoller Groll verhärtete, breitete sich in der wachsenden Dämmerung langsam der Schatten des Todes aus.

III.

Die Nonnon kauerte vor dem Kamin und schälte Äpfel. Und sie schob Toni weg, der sich an ihren Hals hing.

« Nein nein, Toni ! Du umarmst mich zu stark. Du musst mich nicht so fest um den Hals nehmen, du tust mir weh ! »

Sie nahm ihre Arbeit wieder auf.

« Wenn ich dich ganz leicht um den Hals nehme, ganz leicht, » schmeichelte das Kind, « tu ich dir dann nicht weh ? »

Sie gab keine Antwort. Ihr Messer fiel zu Boden. Sie bemerkte es nicht. Ihre Augen starrten geradeaus in die Flammen. Der Pfarrer bückte sich, hob das Messer auf und reichte es ihr.

**Man ahnt es . . .
er trägt**

cosy

Spörtler tragen die Cosy-Combinaison, die auch der raschesten Bewegung freies Spiel lässt. Verschiedene Sportsmannschaften wurden mit dieser hochklassigen Cosy-Qualität ausgerüstet. Cosy hält warm, ohne lästig-warm zu geben.



FREUDENBERG METTMENSTETTEN

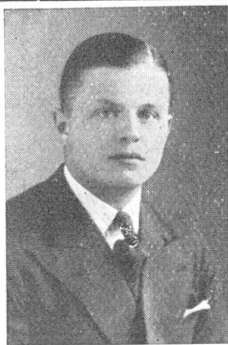
Die Freudenberg Produkte sind ein in
jedem Haushalt willkommenes

Weihnachtsgeschenk
Freudenberg Kirschwasser
Freudenberg Bienenhonig
Freudenberg „Träsch“

Packungen von Fr. 1.50 bis 6.—

Verlangen Sie Prospekte im

Hotel Elite, Zürich
Hugo E. Prager



*Ich bin jung und
will es anders
machen*

Am teuersten Wintersportplatz
der Schweiz, in einem erstklassigen Hotel,
mit ausgezeichnete Küche,

will ich Schweizer Gäste

bei mir haben. Wir haben eigenen Ski-
lehrer, Übungshügel vor dem Haus, eigen-
en Eisplatz, Schlittelbahn, Sonne, fröh-
lichen Betrieb. Orchester.

Und der Preis?

Fragen Sie:

R. Studer

Tel. 852

Hotel Waldhaus St. Moritz



Z 526

Verlieren muss der Tanz an Reiz,
Hält sich das Mädchen stets abseits
Wie hier bei diesem Stachel-Fritzen.
Dem könnte Zephyr-Seife nützen!

ZEPHYR

Ohne ein Wort zu sagen, nahm sie ihre Arbeit wieder auf.

Sie war wie abwesend, gleichgültig gegen die Anwesenden und ihre Reden. Mechanisch verrichtete sie die gewohnten Arbeiten. Und wenn dann Toni, von ihrem Schweigen verwirrt und erstaunt, nicht mehr seine alte Nonnon in ihr zu finden, sich an ihre Röcke hing und um eine Liebkosung bettelte, schob sie ihn sanft zur Seite.

Sie schwieg, und die drückende Stille hüllte sie wieder ein. Toni stibitzte Apfelschnitze, ohne dass sie es zu bemerken schien.

Die Nonnon dachte an das Unbehagen, das sie nie mehr verliess. Es war wie ein körperlicher Schmerz, ein inwendiger Brand. Sie weinte nicht. Aber wenn sie allein war, wiederholte sie immer: Mein kleiner Eli... mein Kleiner...

Sie drückte ihr Leid auf eine ganz einfache und rauhe Art aus. Die Bäuerinnen, die sie so blass und still geworden sahen, hatten Bedauern mit ihr. « Es ist schwer für euch », sagten sie. Dann erwiderte die Nonnon traurig: « Ja gewiss! Ich hätte nie geglaubt, dass ich ihn so sehr vermissen würde. »

Herr Randogue war in fröhlicher Laune nach Hause gekommen.

« Endlich ist der Handel fertig. Der Nachbar hat unterzeichnet. Ich habe ihm das Geld ausbezahlt; und nun ist das kleine Feld nebenan mein. Sie wollten es nicht verkaufen, weil sie es von der Tante Rosalie haben, die vor einem halben Jahrhundert gestorben ist. So etwas!

« Ja, » sagte der Pfarrer, « sie sind hier sehr respektvoll gegen ihre Vorfahren. Sie haben Ehrfurcht vor den Seelen der Gestorbenen. Dieser Glaube verliert sich

allmählich, und ich versichere euch, es ist schade darum. Euer Nachbar Theodor ist ein rechtschaffener Mann. Ich bin froh, dass es ihm nahe ging, euch das Feld zu überlassen. Ich dachte, er sei schon mehr vom Unglauben der Stadt angesteckt.»

«Froh, froh!» brummte der Vater. «Und deswegen musste ich ein paar Stunden unnütz verlieren.»

«Schneit es immer noch?» fragte der Priester.

«Ja», erwiderte sein Vater. «Der Schnee fällt so dicht, dass es wie Nebel aussieht.»

Die Nonnon stopfte Toni sorgfältig die Decke in seinem kleinen Eisenbettchen fest und zog dann ihren Rock aus.

Die Nonnon sass zu Füssen von Tonis Lager und vergass sich auszukleiden. Sie fühlte sich von einem seltsamen Unbehagen, einem undeutlichen Entsetzen erfasst, das sie sich nicht erklären konnte. Sie zitterte, durchfroren bis ins Mark, fürchtete sich vor dem Schnee, vor den Bergen, vor der Nacht, vor dem Tode.

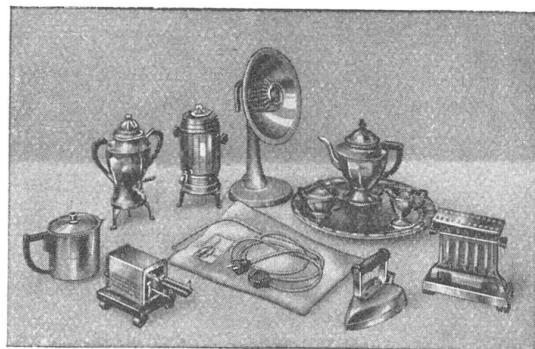
Sie hätte rufen mögen und getraute sich nicht.

«Ich bin doch keine Gebirglerin», redete sie sich schliesslich mit halblauter Stimme Mut ein, «ich glaube doch nicht an all ihre Geschichten und Gespenster.»

Und um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, rief sie sich die Friedhöfe ihrer Heimat vor Augen, wo in der glühenden Sonne die Blumen ihren starken Duft verströmten, wo die Toten in Frieden ruhten, ohne je die Ruhe der klaren blauen, sternbesäten Nächte zu stören.

Sie erhob sich und öffnete das Fenster.

Die weissen Flocken folgten sich unablässig, verbreiteten eine ungewisse Helle



Das schönste Weihnachtsgeschenk

ist und bleibt ein elektrischer Thermo-Apparat. Sei es ein Milch-, Wasser-, Tee- oder Kaffeekocher, ein Bügeleisen, Brotröster, Breteleisen, Heizkissen, eine Wärmeplatte, ein Kochherd, Boiler, Kühlschrank, Heizofen, Strahler usw., immer werden Sie damit grosse Freude bereiten.

Erhältlich bei Elektrizitätswerken und Elektro-Installationsfirmen.

Therma
A G. Schwanden

SCHUSTER BLEIB BEI DEINEM LEISTEN

Warum sollten Sie sich abmühen, ein kompliziertes Medikament, wie es ein Kräftigungs- und Stärkungswein ist, selbst zuzubereiten und herzustellen ohne Sicherheit, dass es Ihnen gelingt? Überlassen Sie das dem Apotheker oder einem Spezialhaus. Diese allein können die wirksamen Ergänzungen für einen an sich schon würzigen und gehaltvollen Wein finden und durch die wohlüberlegte Vereinigung von Chinarinde (anregend), Fleischextrakt (muskelbildend), Lactophosphat (stärkend), eine sehr komplizierte Mischung erreichen, die in der Tat die Resultate erzielt, welche man von ihr verlangt. Der «VIN DE VIAL» gibt seit 60 Jahren alle diese Garantien. Die Treue seiner Kundschaft ist der beste Beweis seines Wertes

VIN DE VIAL

II/1471.



Sorgenkind Hals!

**Wenn jeder wüßte, wieviel
Krankheiten im Hals beginnen!**

Ausser den bekannten Erkältungskrankheiten hängen viele Allgemeinerkrankungen mit Infektionen zusammen, die vom Hals ausgehen. Daraus geht hervor wie notwendig Halspflege ist – tägliches Gurgeln mit SANSILLA.

Dieses altbewährte Gurgelwasser besitzt bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft. Einmal tief gurgeln – und schon spürt man seine zusammenziehende, die Poren abdichtende Wirkung, die der Entwicklung von Infektionen vorbeugt. SANSILLA hat seine bekannte Wirksamkeit bei Halsleiden und Erkältungskrankheiten oft bewiesen.

Sansilla ist stark konzentriert –
darum sparsam im Gebrauch.

Originalflaschen Fr. 2.25
und Fr. 3.50.

sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken

auf dem undurchsichtigen Schwarz des Himmels.

Sie verfolgte dies immerwährende Rieselnd, lauschte auf die unheimliche Stille und schloss zitternd wieder das Fenster.

Wenn sie doch recht hätten... Wenn in diesem Lande voller Schrecken und Geheimnisse die Seelen wirklich zurückkamen, um sich bei denen zu beklagen, die ihnen nicht genug Liebe gegeben hatten... Die Seele ihres kleinen Eli würde kommen... Ihr kleiner Eli... Er würde kommen... Er würde kommen und ihr vorwerfen, dass sie ihn nicht genug geliebt hatte...

IV.

« Es war ein Tag wie heute, Herr Pfarrer, letztes Jahr, an Weihnachten, ein Tag wie heute. Erinnerst ihr euch? Ihr seid gekommen, und ich deckte den Tisch mit meinem Kleinen. »

« Ich erinnere mich », sagte der Pfarrer, der beim Kaminfeuer las. « Arme Nonnon... Welche Prüfung... »

Schweigend ging sie ab und zu. Sie hatte ihre lebhaften Bewegungen verloren. Der Pfarrer bemerkte, dass sie sehr gealtert hatte.

Während die Nonnon Gläser und Teller auf den Tisch stellte, dachte sie an das letzte Jahr. Sie glaubte, Elis fragende Stimme zu hören :

« Hast du auch geweint, als ich zurückkam? »

« Finde ich heut abend auch etwas in meinem Bette? »

« Muss ich gehen? »

Und sie sah den Blick wieder, mit dem er den gedeckten Tisch betrachtet hatte, als sie ihn wegschickte.

Beständig sah sie den kleinen Schatten des Kindes sich in einem dunklen Winkel verkriechen, ferner und ferner werden und dann verschwinden, als habe ihn die Mauer verschluckt.

« Es ist bald Nacht », sagte sie plötzlich. « Der Herr und Toni werden bald zurückkommen. Sie wollten nur einen kurzen Spaziergang machen. »

« Ich will nicht auf sie warten », erklärte der Pfarrer. « Ich muss heimgehen. Uebrigens werde ich ihnen wohl begegnen. »

« Ich komme mit euch, Herr Pfarrer. Ich gehe zur Patin. Die Kleine von Theodor überwacht meinen Braten. Wartet nur eine Minute, dass ich meinen Mantel holen kann. »

Sie schritten durch die schlafende Gasse. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen. Nun, da der Pfarrer ihr Gesicht

nicht mehr sehen konnte, fand es die Nonnon leichter, zu reden.

« Erinnert ihr euch, Herr Pfarrer, was ihr letztes Jahr an diesem Tage von mir verlangtet, während ich den Tisch deckte ? »

« Ja, Nonnon, ich erinnere mich ... »

« Und ich erklärte euch, das sei unmöglich », fuhr sie fort. « Und nun ... nun möchte ich doch ... »

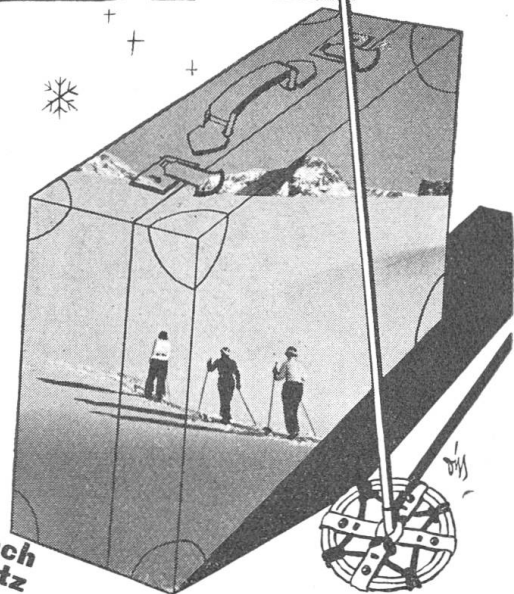
« Ihr, Nonnon ! » rief der Pfarrer erstaunt und verhielt den Schritt. Aber er fasste sich und sagte sanft :

« Ich verstehe ... Toni erinnert euch ... »

« Nein ! O nein ! Das ist es nicht », entgegnete sie rasch. « Ich muss nicht erst an meinen kleinen Eli erinnert werden. Wenn Toni auch nicht da wäre, müsste ich doch immer an ihn denken ... Aber, ich will es euch sagen, Herr Pfarrer ... »

AROSA

... der schneesichere, internationale und doch
bodenständig schweizerische Wintersportplatz



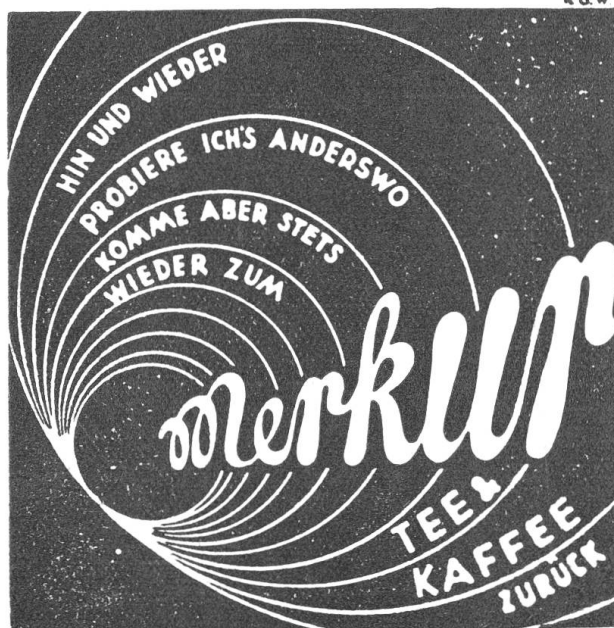


Sie überwinden den Winter leichter, bleiben widerstandsfähig gegen Krankheit, stark und lebensfroh, wenn Sie die goldene Regel einhalten: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Fl. Fr. 3.75, Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.—.

Produkt der Hausmann A.-G. St. Gallen



Sie unterbrach sich und schwieg.

Er sah sie von neuem mit prüfenden Blicken an. Und in dem unbestimmten Dämmerlicht sah er ihre gelbe Gesichtsfarbe und ihre fiebrigen Augen, die grösser geworden schienen.

«Ihr solltet euch ein wenig zerstreuen und euch ausruhen, Nonnon», sagte er gütig. «Reist für ein Weilchen in eure Heimat!»

Sie machte eine müde Gebärde. «Zu was?» Und dann fuhr sie fort: «Ich will den Herrn nicht allein lassen... Aber hört, wenn Toni für ein Weilchen fortginge, würde ich an ihn denken, ihm schreiben, ich hätte Heimweh nach ihm.»

Noch leiser fuhr sie fort: «Seht, Herr Pfarrer, mein Kleiner hat mir nie Mühe gemacht. Er war ein sanfter, stiller Junge. Ich strich ihm ein Butterbrot... strickte ihm Strümpfe oder eine Mütze... Und das war alles... Er war nie krank... Wenn er da war, musste ich mich nicht viel mit ihm beschäftigen... Aber jetzt... Jetzt ist er immer da... Ich sehe ihn überall... Er verlässt mich nie. Wenn ich Toni ankleide oder zu Bett bringe, wenn er auf meinen Schoss klettert und mich umarmt, sehe ich Elis Augen auf mich gerichtet. O! Wenn er mich umarmt... Immer, immer sehe ich diesen vorwurfsvollen Blick... Ihr wisst nicht, was das ist, Herr Pfarrer.»

Sie waren vor dem Hause der Patin angelangt.

Leise fuhr die Nonnon fort: «Wenn ich Toni umarme, ist es mir, als tue ich der kleinen Seele meines Jungen weh...»

Der Pfarrer sah in die angstvoll geöffneten Augen, diese Augen, die stets von unsichtbaren Dingen verfolgt wurden, und er suchte ein Wort des Friedens.

Der Schnee hüllte sie ein in sein Schweigen und seine gleichförmige Weisse, auf welche die Nacht herniedersank.

« Nonnon, » sagte er sanft und fasste ihre Hände, « da doch unsre Toten überall sind und da sie alles wissen, muss euer kleiner Eli getröstet sein, da er sieht, wie sehr ihr ihn liebt. »

Mit eiligen Schritten entfernte er sich. Die Nonnon sah seine schwarze Silhouette in der Dämmerung sich verlieren.

Sie trat bei der Patin ein. Die alte Frau spann am Fenster. Die Dunkelheit hüllte sie ein. Man erriet undeutlich ihre Gestalt auf der Helle der Scheiben.

« Ihr seht ja nichts mehr, Patin. »

« O, ich brauche nichts zu sehen », erwiderte sie.

Sie erhob sich aber doch, durchstöberte das Zimmer, und plötzlich verbreitete sich der Schein einer rauchenden Lampe und beleuchtete ein müdes, welkes Gesicht.

« Hier habt ihr einen Sack Kaffee und ein paar warme Kleidungsstücke für eure Weihnachten », fuhr die Nonnon fort. « Und Herr Randogue wird euch ein kleines Fass von seinem guten Weine schicken. »

« Danke. Und sagt eurem Herrn vielen Dank ! »

Die beiden Frauen blieben voreinander stehen und wussten nicht recht was reden. Eine unbewusste Eifersucht war immer trennend zwischen ihnen gewesen.

Halblaut, als schäme sie sich, begann schliesslich die Nonnon : « Letztes Jahr an Weihnachten war der Kleine eine Woche bei mir, wisst ihr es noch ? »

« Ja. »

« Ich schickte ihn euch abends zum Nachtessen zurück ... »



*Erkältet?
da gibts nur Eines:*

ASPIRIN

A 26-038 D

BAYER



zu hause bleiben...

Nein, auch in kritischen Tagen können Sie mitmachen, denn Sie haben ja die zuverlässige Cella-Binde, die absolut sicher schützt. Die weiche Cella-Füllung saugt alles auf ohne hart zu werden, und die mollige Tricot-Hülle sichert angenehmes Tragen. Leicht zu vernichten; ohne Berühren einfach in WC werfen.

+ Cella -Binde

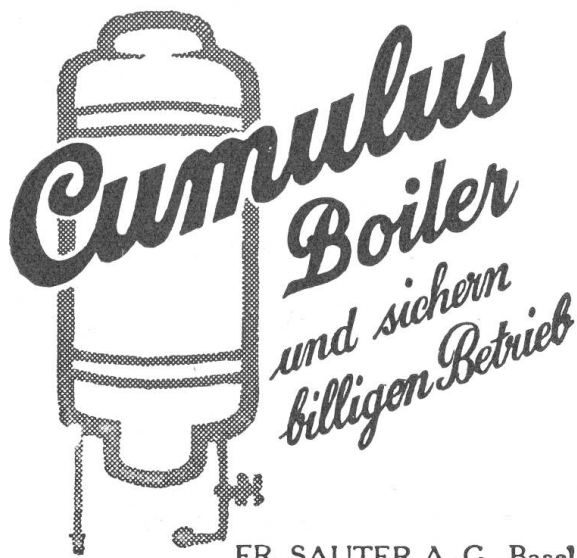
Mit der Cella -Binde fühlen Sie sich wohl

Kart. à 10 Stück Fr. 1.60
in den Fachgeschäften

Schweizer Verbandstoff-Fabriken, Flawil

Die automa- tischen Apparate

garantieren ein tadelloses
Funktionieren des



Erfreut Arbeitswillige durch Arbeit!

Wir besorgen sämtliche Schreibarbeiten, Adressieren von Kuverts, Vervielfältigungen, Buchhaltungen, wie speziell das Verteilen von Prospekten in Stadt und Kanton Zürich innert kürzester Frist, sorgfältig und billig. Personal aushilfsweise und für dauernd.

G E K A

Genossenschaftliche Schreibstube stellenloser
Kaufleute, Zürich 2, Stockerstrasse 50 (Bleiche)
Telephon 37.979

**Schmidt
Flohr**

A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Pianos u. Flügel

Vertreter auf allen grössern Plätzen

« Ja », sagte die Walliserin. « Ich erinnere mich. Ich wartete auf ihn... »

« Und was sagte er an jenem Abend? » fragte die Nonnon bittend. « Was sagte er? Versucht, euch daran zu erinnern! »

« Was soll er gesagt haben », erwiderte Elis Patin brummig und voll Verdacht.

Entmutigt begann die Mutter wieder.

« Er war ein fröhliches Kind. Wenn er mit Toni spielte, war er wenigstens fröhlich... »

« Fröhlich... », wiederholte die Bäuerin und kehrte der Nonnon ihr eckiges gefurchtes Gesicht zu. « Fröhlich... Warum?... »

Die Mutter machte eine Anstrengung und fragte: « Redete er bei euch hie und da von mir? »

« Von euch? Gewiss... »

« Patin, versucht, euch daran zu erinnern... Was sagte er, wenn er von mir redete? »

Die Bäuerin schwieg, schien nachzudenken. Endlich redete sie: « Er sagte, Mama ist bei Toni. »

« Ah », murmelte die Mutter des kleinen Eli.

Und nach kurzem Stillschweigen begann sie wieder: « Könnt ihr mir nichts sagen?... gar nichts? »

Die Patin hob ihr Gesicht, das unter der Lampe auffallend hart schien. Dann öffneten sich ihre zusammengepressten Lippen, und ihre trockene Stimme ahmte die eintönige Stimme des kleinen Eli nach.

« Mama ist immer bei Toni... Mama sieht mich nicht mehr, wenn Toni da ist... »

Die Nonnon hatte sich erhoben.

« Adieu », sagte sie und war fort.

Unter dem klaren, kalten, sternbesäten Himmel breitet der Schnee seine helle Decke aus. Die Nonnon steigt die lange Dorfstrasse hinauf. Unter ihrem Mantel versteckt sie ein grosses Paket. Sie geht schnell. Diese Dunkelheit macht sie ein wenig schauern. Aber sie kennt den Weg.

Da ist die Mauer und die vergitterte Tür. Ihre Tritte graben tiefe Löcher in den frischen Schnee, die Knie erstarren ihr. Sie geht weiter. Das weisse Feld ist voller regelmässiger kleiner Hügel. Und man sieht durch die Dunkelheit Kreuze daraus aufragen. Die Nonnon zögert keinen Augenblick inmitten dieses Labyrinthes. Hier ist es. Mit beiden Händen beginnt sie eine tiefe Oeffnung in den Schnee zu graben.

Damit der kleine Eli getröstet ist und damit er sich geliebt weiss, bringt ihm seine Mutter ein grosses Pferd, ein schöneres, als das für Toni vom vorigen Jahre. Aber niemand darf es sehen. Und darum gräbt sie so geduldig, trotzdem die Kälte ihre Finger erstarren macht. Sie schiebt das Spielzeug unter die Immortellenkränze. Und dann häuft sie den Schnee wieder auf, ebnet ihn sorgfältig mit dem Handrücken und legt einen Strauss von Stechpalmen darauf.

Und die Nonnon weint, da sie sich die Freude des Kindes vorstellt; wenn sie ihm nur das Pferd vorher gegeben hätte! Ein Schluchzen dringt aus ihrer Kehle. Und sie beugt sich nieder:

« Gute Weihnachten, mein Kleiner... Ich habe dich lieb, du mein kleiner Eli... Du siehst, wie ich weine, mein lieber kleiner Bub... »

Langsam machte sich die Nonnon auf den Heimweg.

Sandblatt
Burger



1Fr.

hell und leicht zum Inhalieren

VOLG Apfel-Tee

Das wärmende Hausgetränk
für die rauhe Jahreszeit



Der Appenzeller Witz

Eine Studie aus dem Volksleben. Von Alfred Tobler
Preis broschiert Fr. 3.—, 208 Seiten in gr. 8°

**Ein Buch, das in trüber Zeit aus Druck und Zwang
herausreisst und zu befreiendem Lachen zwingt**

Die gute Ausstellung dieses Buches lohnt sich

Druck und Verlag E. Löpfe-Benz in Rorschach

Weihnachtsfreude



KAFFEE HAG *Geschenkdosen Fr. 1.90*